



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Revolution

Blum, Hans

Florenz [u.a.], 1897

Zweiter Abschnitt. Der Deutsche Bund und die deutsche Bundesakte
(1815). Die deutsche Burschenschaft.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)

der „Ideologen“ des Jahres 1848! Der größte realpolitische Staatsmann Deutschlands und vielleicht aller Völker, Fürst Bismarck, fand es so gut, daß er es ohne Zaudern zur verfassungsmäßigen Grundlage erst des Norddeutschen Bundes, dann des Deutschen Reiches machte. Und erst als die Tage dieser letzten Vollendung des deutschen Einheitswerkes gekommen waren, 1870 und 1871, da erlebte unser Volk wieder von der Memel bis zum Bodensee die gemeinsame, hoffnungsfreudige, herzbewegende Erschütterung, die das vorige Geschlecht ergriffen hatte, als der deutsche Volksfrühling des Jahres 1848 einherbrauste!

So hat denn die Bewegung von 1848 die Saat ausgestreut zu der großen deutschen Ernte, die erst 1866 begonnen und erst 1870/71 vollendet werden konnte. In so enger, von den wenigsten Deutschen heute auch nur noch gehaltener Verbindung steht die Verfassungsgrundlage des jungen Deutschen Reiches mit der mühevollen heißen Arbeit des Jahres 1848. Deshalb schon sollte jeder gute Deutsche als Bedürfnis und Pflicht empfinden, sich mit der unserer Gegenwart unsichtbar fortwirkenden Geschichte und Arbeit jenes deutschen Bewegungsjahres recht vertraut zu machen. Ja, deshalb darf die Darstellung dieser Geschichte und Arbeit ohne Übertreibung als „aktuell“ bezeichnet und ausgesprochen werden: das Jahr 1848 gehört mit zu unserer Gegenwart.

Wir werden jener bedeutungsvollen Zeit aber erst dann ganz gerecht, wenn wir ihre Leistungen nicht bloß vergleichen mit der in der Gegenwart glücklich abgeschlossenen deutschen Reichseinheit, sondern namentlich auch mit den Einheitsbestrebungen unseres Volkes während der schweren dreißig Jahre, die in der Vergangenheit hinter dem Jahre 1848 zurückliegen, die also vom Jahre 1815 an, von dem Abschluß der großen deutschen Befreiungskämpfe gegen die napoleonische Fremdherrschaft ihren Anfang nahmen, zugleich aber auch von dem Geburtsjahre der unseligen deutschen Bundesakte, die länger als ein Menschenalter hindurch das einzige nationale Band der Deutschen bilden sollte. Diese Darstellung muß zugleich die Verfassungsverhältnisse der einzelnen deutschen Staaten kurz darlegen, um jeden Leser zu befähigen, sich ein Bild der öffentlichen Zustände Deutschlands zu machen, die zu Beginn des Jahres 1848 bestanden.

Zweiter Abschnitt.

Der deutsche Bund und die deutsche Bundesakte (1815). Die deutsche Burschenschaft.

In lauterster Notwehr, im Verzweiflungskampfe für die Erhaltung deutschen Volkstums hatten die Deutschen, namentlich die Preußen, 1813 den Befreiungskrieg gegen den wälschen Unterdrücker unternommen und siegreich geschlagen. Nur Deutschlands Befreiung von der Schmach und dem Elend des



Die gute Presse. Karikatur aus dem Jahre 1848.

Fremdenjoches war die Losung und das Ziel der Hunderttausende, die freudig „Mit Gott für König und Vaterland,“ Gut und Blut opfernd, hinauszogen in den ungleichen Kampf gegen den Welteroerer. Wie die künftige Staatsgemeinschaft der Deutschen beschaffen sein würde, das beschäftigte im ersten Drange der Not nicht viele der Helden, die das Schwert führten, wohl aber die leitenden Staatsmänner Preußens.*) Denn schon in der Proklamation von Kalisch (23. Februar 1813), die der Welt das preussisch-russische Bündnis gegen Napoleon verkündete, war verheißen: „Aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes soll die künftige deutsche Verfassung hervortreten.“

Preußen selbst, dessen Staat und Volk weitaus die größten Opfer für die Befreiung ganz Deutschlands brachten, erstrebte für sich keinen Machtzuwachs unter den deutschen Bundesgenossen. Österreich dagegen hatte im Stillen schon vortrefflich für seinen Einfluß, ja für seine maßgebende Stellung im neuen Deutschland gesorgt. Mit wahren Grauen erfüllten den durchaus undeutschen Kaiser Franz von Österreich die Gedanken und Hoffnungen, die das junge siegreiche Deutschland jetzt an die Erneuerung der deutschen Kaiserkrone knüpfte. Denn gerade diese Einheit war dem Kaiser Franz wie seinem Staatskanzler Fürsten Metternich, der seit 1809 die österreichische Politik leitete, das allerwiederwärtigste. Woher kam denn dieses Verlangen nach deutscher Einheit? Aus dem nationalen Gesamtbewußtsein der Deutschen. Was sollte aber aus dem Kaiserstaat Österreich werden, wenn Österreich dem deutschen Volks-

*) Als eine gedrängte, aber äußerst zuverlässige und interessante Darstellung der hier behandelten Zeitepoche ist zu empfehlen das treffliche Werk von Karl Biedermann, 25 Jahre deutscher Geschichte, 1815—1840.

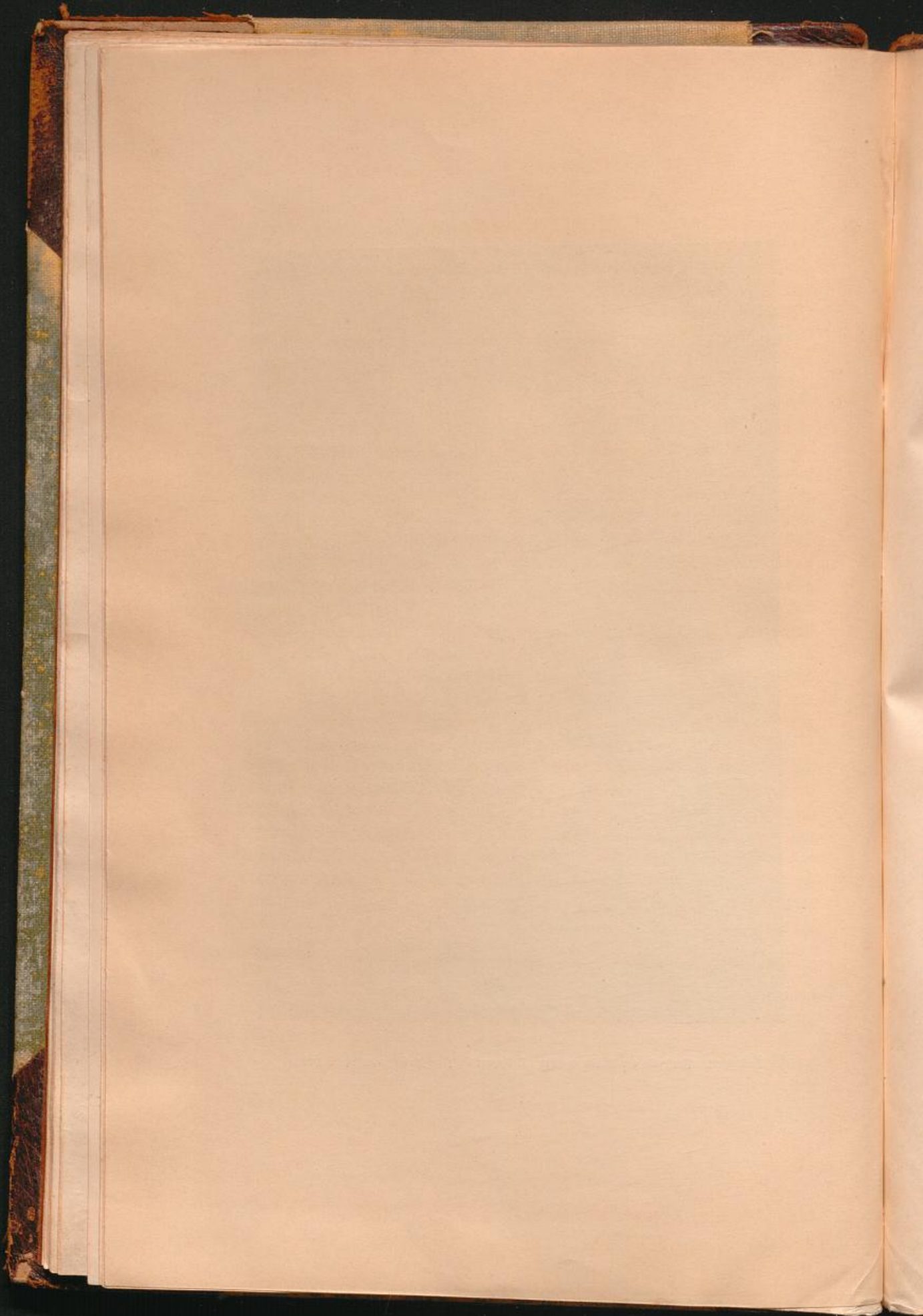
tum und Selbstständigkeitsdrang seinen Segen erteilte? Hatten dann nicht all die vielsprachigen Völker Österreichs: Die Ungarn, Polen, Tschechen, Slovaken, Italiener u. s. w. dasselbe Recht? Dann aber mußte der Kaiserstaat unheilbar zerfallen. Deshalb haben auch Kaiser Franz und Metternich bis an das Ende ihrer Tage nichts so sehr gefürchtet, gehaßt und für schlechthin „unmonarchisch und revolutionär“ gehalten, als „das Nationalitätsprinzip“, den Drang der Völkerschaften Europas, namentlich den der Deutschen, sich selbständig staatlich zu einigen. Denn er drohte, den alten, seit den Tagen Rudolfs von Habsburg geübten Einfluß Österreichs in Deutschland — die nützliche und bequeme Ausbeutung Deutschlands für die habsburgische Hausmacht und die österreichische Staatspolitik — zu vernichten, ja die Vorherrschaft, die Österreich bisher in Deutschland geübt hatte, auf den gefürchtetsten deutschen Nebenbuhler des Kaiserstaates, auf Preußen, zu übertragen. Deshalb durfte nimmermehr, wie die Proklamation von Kalisch stolz verkündete: „die künftige deutsche Verfassung aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes hervortreten.“ Um das zu verhindern und dadurch zugleich den seit Jahrhunderten geübten widernatürlichen und blutsaugerischen Einfluß des undeutschen Österreich in Deutschland zu erhalten, gab es nur ein Mittel: Deutschland auch nach der ungeheuren Kraftleistung und dem unvergänglichen Ruhme der Befreiungskriege so lose gefügt im Innern und so machtlos nach außen zu erhalten, wie bisher, und vor allem dem gefürchteten Preußen durch die verfassungsmäßige Stellung der übrigen deutschen Staaten jede Machterweiterung und vollends jede Vorherrschaft in Deutschland unmöglich zu machen.

Nach allen diesen Richtungen hin hatte Österreich schon im ersten Befreiungskriege von 1813 trefflich gesorgt. Denn als Österreich im Herbst 1813 von dem verbündeten Preußen den Auftrag erhielt, über den Anschluß Bayerns und Württembergs an das Bündnis gegen Napoleon zu verhandeln, da hatte Metternich sich beeilt, den beiden Rheinbundstaaten in den Verträgen von Ried und Fulda (am 8. Oktober und 2. November 1813) die unbeschränkte Erhaltung ihrer Souveränität namens der Verbündeten zu verbürgen. Preußen gegenüber wurde das höchst bedenkliche Zugeständnis mit der Vorpiegelung gerechtfertigt: ohne dasselbe wären die süddeutschen Kronen zu einer Mitwirkung gegen Napoleon nicht zu haben gewesen. Unglücklicherweise stimmte Preußen zu, obwohl zur Zeit des den beiden Rheinbundstaaten gegebenen Versprechens irgend welcher Beistand von dem bisherigen Protektor Napoleon gar nicht mehr geleistet werden konnte, für sie also nur zur Wahl stand: der deutschen Sache beizutreten, oder als Bundesgenossen des Imperators samt diesem vernichtet zu werden.

Durch diese Verträge von Ried und Fulda, die das Vorbild der Anschlußverträge mit den übrigen Rheinbundstaaten bildeten, war die künftige deutsche Verfassung schon in Grund und Boden verdorben, da hinfort jeder deutsche



Fürst Metternich.
Verkleinertes Facsimile der Radierung von W. Unger; Originalgemälde von Th. Lawrence.



Kleinfürst sich mit Recht weigern konnte, irgend etwas von der ihm verbürgten „vollen Souveränität“ zu Gunsten einer strafferen Einigung und Machterhöhung der ganzen deutschen Nation zu opfern. Zugleich aber hatte Österreich durch die Zusicherung der vollen Souveränität und des vollen Besitzstandes an alle diese Mittel- und Kleinstaaten sich diese, Bayern voran, für Jahrzehnte zu gefügigen Werkzeugen und Handlangern der eigensüchtigen habsburgischen Politik im künftigen deutschen Bunde gemacht. Ganz in demselben Sinne hatte Metternich — auf diesmal unter Preußens Zulassung — dem weiteren Abkommen, das die Verbündeten untereinander am 6. März 1814 zu Chaumont schlossen, die Bestimmung einzufügen verstanden: „Die deutschen Staaten sollen unabhängig und durch ein föderatives Band verknüpft sein.“

Ja, dieselbe Bestimmung wurde sogar auch in den Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 aufgenommen! Dieser Friedensvertrag wurde abgeschlossen zwischen dem siegreichen Deutschland und dem besiegten Frankreich, das doch wahrlich nicht über die künftige Verfassung Deutschlands mitzureden hatte. Indem jene Formel in diesen Friedensvertrag aufgenommen wurde, machte man aber das besiegte Frankreich, den alten Protektor der „germanischen Libertät“, d. h. landesverräterischer Umtriebe deutscher Fürsten, zugleich zum Mitbürger der Vollsoveränität aller deutschen Fürsten und gab dem Erbfeind der deutschen Einheitsbestrebungen einen Rechtstitel der Einmischung gegen alle Regungen des deutschen Einheitsgedankens, die ein strafferes Band als das des bloß „föderativen“ Staatenbundes für Deutschland nötig hielten. Von 1815 an bis 1870 hat es denn auch kaum einer der französischen Herrscher unterlassen, diesen Einspruch mehr oder minder drohend geltend zu machen.

Derselbe schwere Mißgriff — von dem nur die österreichische Politik Vorteil ziehen konnte und gezogen hat — wurde dann in verstärktem Maße noch einmal begangen, indem die auf dem Wiener Kongreß endlich am 8. Juni 1815 zu Stande gekommene deutsche Verfassung, die „deutsche Bundesakte“, in die allgemeine Kongressakte vom 9. Juni 1815 aufgenommen und so mittelbar auch unter die gesamte Bürgschaft aller fremden Kongressmächte, namentlich Englands und Rußlands, gestellt wurde. Damit war aber auch diesen Mächten das Recht des Einspruchs gegen jede im Interesse Deutschlands liegende Abänderung der deutschen Bundesakte gegeben, und England wie Rußland haben von diesem ihnen leider ganz unnützerweise und gegen jeden völkerrechtlichen Brauch verliehenen Einspruchsrechte jahrzehntelang ebenso reichlich Gebrauch gemacht, wie Frankreich.

Wie die neue Verfassung für Deutschland, die deutsche Bundesakte, ausfallen würde, war nach den eben berichteten Vorgängen schon vorauszusehen. Alle von Preußen im langen Laufe der Wiener Verhandlungen gestellten — meist von Rußland, und sogar von 32 kleineren deutschen Staaten, unter Badens Führung, unterstützten — Anträge auf Begründung einer deutschen Rechts-

Münz-, Zoll-, Postfreiheit u. s. w. und auf Einführung gleichartiger Landesverfassungen in Deutschland mit einem festzusetzenden Mindestmaße ständischer Rechte und Freiheiten, scheiterten an dem von Österreich geschürten und unterstützten Widerstande der Königreiche Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg, die nicht das Geringste von ihrer Vollsoveränität opfern wollten. So gewann denn der „deutsche Bund“, den die „deutsche Bundesakte“ ins Leben rief, folgende traurige Gestalt und Verfassung.

Er war ein „beständiger Bund“ der souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands, ein loser Staatenbund; sein Zweck: „die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten.“ Deshalb waren alle Bundesglieder verpflichtet: „sowohl ganz Deutschland als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen und einander gegenseitig ihre sämtlichen unter dem Bunde begriffenen Besitzungen zu garantieren.“ Den Bundesgliedern wurde zwar das „Recht der Bündnisse aller Art“ verliehen, dagegen durfte bei erklärtem Bundeskriege keines von ihnen einseitig mit dem Feind unterhandeln, Waffenstillstand oder Frieden schließen, auch keine „Bündnisse eingehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wären.“ Auch durften die Bundesglieder „unter keinerlei Vorwand einander bekriegen“, sollten vielmehr etwaige Streitigkeiten durch Vermittelung der Bundesversammlung im schiedsgerichtlichen Verfahren friedlich ausgleichen.

Die „Bundesversammlung“ oder der „Bundestag“ in Frankfurt a. M. bildete die oberste Bundesbehörde. Österreich, die „Präsidialmacht“, führte stetig den Vorsitz. Der Bundestag war lediglich eine Vertretung der einzelnen Regierungen, keineswegs der Unterthanen, des Volkes. Die Stimmen waren nach der Größe der Staaten verteilt, aber in einer Preußen durchaus benachteiligenden Weise, da Preußen nicht mehr Stimmen besaß, als Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg*). Wenn Österreich sich mit derselben Stimmenzahl begnügte, so hatte es dagegen schon als geschäftsleitende Präsidialmacht einen Vorzug, den es rücksichtslos für sich ausbeutete, bis endlich — Bismarck als preußischer Bundestagsgesandter diesem verfassungswidrigen Treiben für immer ein Ende machte. Zugleich aber konnte Österreich außerdem auf die Stimmen der vier kleineren deutschen Königreiche fast stets so sicher zählen, wie auf seine eigenen. Wichtige Angelegenheiten, welche der „Engere Rat“ an das „Plenum“ verwies, bedurften hier zur Entscheidung einer Zweidrittelmehrheit; Verfassungsänderungen aber, Beschlüsse über „organische Bundeseinrichtungen“, d. h. über die Einrichtung des Bundes selbst, über die wohlervorbenen Rechte der einzelnen Fürsten und Staaten („jura singulorum“) und über Religionsangelegenheiten

*) Im „Engeren Rat“ hatten sogar noch Baden, Nassau, Kurhessen, Groß. Hessen, Holstein und Luxemburg je eine Stimme — und Preußen auch nur eine!

erforderten sogar Einstimmigkeit. Damit waren alle solche Änderungen und Beschlüsse thatsächlich so gut wie unmöglich gemacht, wenn sie auch so notwendig waren wie das tägliche Brod, namentlich die Verbesserung der jämmerlichen Heeres- und Kriegsverfassung des Bundes.

Von dem übrigen Inhalt der „deutschen Bundesakte“ sind nur noch erwähnenswert die höchst unbestimmten Zusagen: „In jedem deutschen Bundesstaate wird eine landständische Verfassung stattfinden“ und werden „gleichförmige Verfügungen über die Pressefreiheit“ erlassen werden, auch über „die Regelung des Handels und des Verkehrs zwischen den einzelnen Bundesstaaten sowie der Schifffahrt.“ Beides sollte schon „bei der ersten Zusammenkunft der Bundesversammlung“ geschehen, ließ aber sehr lange auf sich warten und ist größtenteils sogar niemals erfüllt worden.

Österreich trat dem Bunde nur mit seinem deutschredenden Länderbesitz bei, Preußen mußte Posen, West- und Ostpreußen davon ausnehmen, auch Schleswig gehörte nicht zum Bunde. Dagegen hatten England, dessen Herrscherhaus damals auch die Krone Hannover trug, Dänemark als Souverän von Holstein und Lauenburg, Holland als solcher von Luxemburg, unmittelbar am deutschen Bunde Sitz und Stimme!

So war die Verfassung und die Körperchaft des Bundestages beschaffen, die dem deutschen Volke und Vaterlande geboten wurden als Erfüllung all der großen Hoffnungen, mit denen sich die deutsche Jugend, und vor allem Preußen und sein Volk in Waffen, in den ungleichen Kampf stürzten auf Leben und Tod! Nichts, gar nichts von all diesen berechtigten Erwartungen befriedigte die neue deutsche Bundesakte und ihr Bundestag: weder das nationale Bedürfnis der Macht und Sicherheit nach außen, noch der freiheitlichen Entwicklung des Staats- und Volkslebens in den einzelnen Bundesstaaten! Die tiefste, schmerzlichste Enttäuschung erfüllte das Herz des deutschen Volkes. Selbst der Altmeister Goethe, der selten die politischen Ereignisse der Gegenwart eines Verleses würdig hielt, sang beim Bekanntwerden der neuen Bundesverfassung zornig:

„Verschon' uns, Herr, mit Deinem Grimme!
Jaunkönige gewinnen Stimme.“

Noch bei weitem trostloser aber als nach dem Wortlaut der deutschen Bundesakte und der ganzen Einrichtung und Artung des „deutschen“ Bundestages sollte sich diese erlauchte Versammlung in der ganzen Zeit ihres Daseins bewähren! Denn niemals hat eine nationale Forderung bei ihr Gehör, niemals ein noch so gerechtes Verlangen, ein noch so freventlich mit Füßen getretenes Recht des Volkes bei ihr Recht gefunden. Deshalb fiel am 12. März 1848 ein gewiß unverdächtiger Sachverständiger, der bayrische Minister des Auswärtigen, in einer amtlichen Note folgendes vernichtende Urteil über sie: „Der heimliche Bundestag ist den Deutschen ein Gegenstand erst der Scheu, dann kalter Anwiderung geworden.“ König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen sprach in denselben

Tagen von der „Mißgeburt des deutschen Bundes.“ Und Bismarck schrieb, kaum in Frankfurt angekommen, über seine Kollegen beim Bundestage an die Gattin: „Ich habe nie daran gezweifelt, daß sie alle mit Wasser kochen; aber eine solche nüchterne, einfältige Wassersuppe, in der auch nicht ein einziges Fettauge zu spüren ist, überrascht mich. Kein Mensch, selbst der böswilligste Zweifler von Demokrat, glaubt, was für Charlatanerie und Wichtigthuerei in dieser Diplomatie hier steckt.“

So darf uns nicht Wunder nehmen, daß die deutsche Jugend, namentlich die unserer Hochschulen, diese jammervolle Einköpfung jener feierlichen Verheißung von Kalisch mit Schmerz und Grimm als eine unwürdige Verhöhnung des edeln deutschen Geistes empfand. Die Freiheitskriege hatten auch die Jugend der deutschen Hochschulen mit ganz neuem Geiste erfüllt. Als gereifte junge Männer waren die Jünglinge, die als Freiwillige, meist als Offiziere, zum Kampfe gegen den französischen Unterdrücker hinausgezogen waren, zur Fortsetzung ihrer Studien nun an ihre Hochschulen zurückgekehrt und unter die jüngeren Kommilitonen getreten, von diesen als Führer zu neuen Bahnen studentischen Lebens und Trachtens anerkannt und geehrt. Verächtlich und nichtig mußte das wüste alte Verbindungsleben der deutschen Hochschulen diesem sittenstrengen, kriegserprobten jungen Geschlecht erscheinen. So vor Allem in Jena, wo der edle Humanismus der großen Weimarer Tage gleichsam aus erster Hand noch nachwirkte, wo der begeisterte Fichte schon vor seinem Scheiden nach Berlin gegen das verrottete Unwesen der Landsmannschaften und des Pennalismus geeifert hatte, so daß unter seinen Treuen in Berlin schon 1811 der Plan einer „Burschenschaft“ oder „Deutsch-Jüngerschaft“ erwogen wurde. Dieser Gedanke wurde nun von den Jenensern wieder aufgenommen. Als höchstes Lebensziel aller Deutschen stand ihnen vor Augen die Einheit Deutschlands, als Losung oder Programm galt ihnen das Vaterlandslied von Ernst Moritz Arndt. Diesem Ziele, des Vaterlandes Macht und Herrlichkeit, sollte die Burschenschaft zusteuern: als ein einziger großer Jugendbund, der alle landsmannschaftlichen Sonderbünde beseitigte, die völlige Gleichheit aller Studenten herbeiführte, die rohe Kauflust durch Ehrengerichte bändigte und der alten Völlerei, Unzucht und Spielwut absagte.

In ihren so gezeichneten ursprünglichen Grundgedanken war die deutsche Burschenschaft also durchaus keine politische Verbindung. Denn ihr einziger politischer Gedanke war eine unbestimmte vaterländische Sehnsucht nach Deutschlands Einheit, Macht und Herrlichkeit, so kühn, aber auch so unklar, wie Arndts Antwort auf die Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?“

„So weit die deutsche Junge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt!
Das soll es sein!
Das, wacker Deutscher, nenne Dein!

Keiner der Burschen war sich dieser Unklarheit bewußt und sah mit den schärferen

Augen des späteren Geschlechts, aus dessen reiferer Empfindung Ernst Scherenberg schrieb:

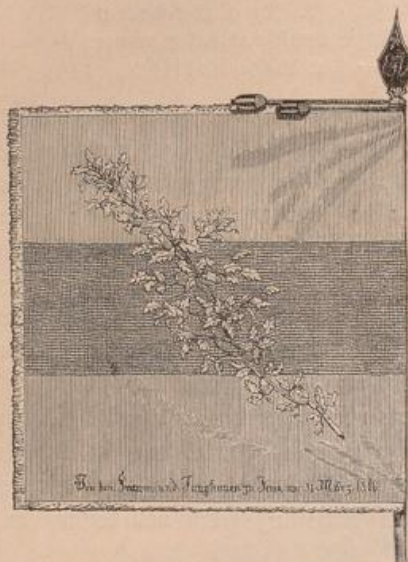
„Was ist des Deutschen Vaterland?“ so fangen
 Sonst deutsche Dichter. O der Ironie!
 Die Dichter schufen eins. Die Lieder klangen
 Wenn sie durch vierzig deutsche Grenzen drangen —
 Mein Deutschland — Du bleibst Poesie!“

Indem die Burschenschafter so für ein abstraktes allgemeines Deutschtum schwärmten, meinten sie allerdings zugleich, daß auch jeder Unterschied der bestehenden Einzelstaaten Preußen, Bayern, Sachsen u. s. w. verschwinden sollte und verschwinden werde. Und da Preußen hierzu nicht die geringste Neigung verriet, sondern eine höchst lebendige selbständige Staatsgesinnung zeigte, so folgten die jungen Jenerser Träumer dem Beispiel ihrer Lehrer Luden und Oken, die in ihren Zeitschriften „Nemesis“ und „Jfis“ den preussischen Staat, der für die Befreiung Deutschlands von der unerträglichen Fremdherrschaft weitaus das Größte gethan, mit bitteren Anklagen überhäufte. So fand denn die in Jena schon am 12. Juni 1815 gegründete Burschenschaft auf den preussischen Universitäten nur langsam Eingang, zuerst in Berlin, dann in Breslau. Dagegen traten die sehr radikal angehauchten Gießener — von denen wir noch besonders reden — der burschenschaftlichen Bewegung gleich von Anfang an mit Feuereifer bei.

Ebenso wenig, wie die Burschenschaft sich bezüglich der künftigen einheitlichen Gesamtverfassung Deutschlands in klare Vorstellungen vertiefte, oder gar bestimmte politische Pläne dafür ausarbeitete oder verfolgte, ebenso träumerisch schwärmte sie für die deutsche Freiheit im allgemeinen. Vielen von ihnen erschien die Weisheit „des Volkes“ unfehlbar und die Republik als das platonische Ideal aller Staatsverfassung. Keiner aber dachte zu Anfang der burschenschaftlichen Bewegung diesen Traum seines Hauptes und Herzens in verwirklichende That umzusehen. Allgemein erwarteten sie dagegen von der Verleihung landständischer Verfassungen in den Einzelstaaten die größten segensreichsten Folgen für die Verwirklichung der deutschen Einheit. Denn sie meinten: der Partikularismus, der dem Gemeingefühl widerspenstige Geist deutscher Zersplitterung, haufe nur noch in den Kabinetten der Fürsten, das Volk dagegen sei durch und durch deutsch gesinnt. Sie alle glaubten, die deutschen Landesverfassungen müßten sämtlich aus dem ebenso deutschen als freisinnigen Geiste geboren werden, mit dem der edle Karl August von Weimar seinem Lande die erste deutsche Verfassung (1816) bescheert hatte.

Auf den Vorschlag des Turnvaters Friedrich Ludwig Zahn nahm die Burschenschaft als ihr Feldzeichen, und damit zugleich als das der deutschen Einheit, die dieser Jugendbund ja verkörpern wollte, ein schwarz-rot-goldenes Banner an. Es waren nicht die alten Farben des Reiches, wie

manche Burschenschaftler kühn behaupteten, sondern die Uniformfarben der Lützow'schen Freischaar*), jener „rein-deutschen“, in der zwei von den drei Gründern der Burschenschaft und zahlreiche andere Burschen gefochten hatten. Die Lützower führten auch eine goldgestickte schwarzrote Fahne, und dieser



Das Burschenschaftsschwert und die Burschenschaftsfahne.

geschichtlichen Herkunft der Burschenfarben entspricht auch deren Deutung: „Aus der Knechtschaft Nacht durch blutigen Kampf zum goldenen Tage der Freiheit!“ Für ein halbes Jahrhundert sollten diese Farben in der That die „deutschen Farben“ werden.

Abermals aus Jahn's Kreise kam dann die Anregung, den neuen deutschen Jugendbund in einer feierlichen Zusammenkunft, auf einem großen Verbrüderungs-feste aller deutschen Burschenschaftler zu besiegeln. Indem die Burschenschaft

diesen Gedanken ausführte, gab sie dem schlummernden Einheitsdrang des deutschen Volkes ein bedeutames Vorbild. Denn bei solchen festlichen Zusammenkünften der Berufsgenossen aus ganz Deutschland wurde fortan in Deutschland wie in Italien jahrzehntelang das unter der Asche fortglimmende Feuer des nationalen Gedankens erhalten und angefacht, bis die Zeit erfüllt war. Die Jener'sche Burschenschaft, die alle anderen dortigen Verbindungen verdrängt hatte und fast die gesamte Studentenschaft umfaßte, nahm die Ausführung des großen Planes in die Hand und beschloß, das Verbrüderungsfest auf den 17. und 18. „des Siegesmondes“ (Oktober) 1817 anzusetzen, und zwar in Eisenach und auf der Wartburg, die dem Volke einst die deutsche Bibel geschenkt hatte. So sollte das deutsche Burschenfest zugleich den dreihundertjährigen Gedenktag der Reformation und den vierten Jahrestag der Leipziger Siegeschlacht feiern.

Durch ganz Deutschland hallte lange zuvor schon die laute Kunde von dem frohen Tage. Im Laufe des 17. Oktober trafen gegen 500 Burschen in Eisenach ein, davon etwa die Hälfte aus Jena, 30 aus Berlin, die übrigen aus Mar-

*) Nach Treitschke, Deutsche Geschichte Bd. II, S. 422 und Bd. III, S. 756. Großenteils auch das Folgende.

burg, Gießen, Heidelberg, Erlangen u. s. w. Die Kieler hatten den ganzen Weg zu Fuß gemacht. Jede neu anlangende Schaar wurde schon am Stadthor lebhaft begrüßt und dann in das Hauptquartier, den Rautenfranz, geleitet. Auch die Jenerser Professoren Oken, Fries, Schweiger und Kiefer hatten sich eingefunden. Am 18. Oktober früh begann das eigentliche „Wartburgfest“, mit dem „heiligen Zuge“, der in der freundlichen Herbstsonne durch den Wald feierlich zu Luthers fester Burg hinaufstieg. Das Burschenschwert und die neue Burschenfahne, welche die Frauen und Jungfrauen Jenas den Burschen selbst gestickt und am 31. März 1816 geschenkt hatten, wurden vorangetragen. Die Stadtbehörden und die Geistlichkeit von Eisenach nahmen an dem Feste Teil.

Ein durchaus ernster, fast religiöser Geist erfüllte alle Teilnehmer, namentlich die Burschen selbst, die heute zum ersten Mal alle Herrlichkeit ihres Vaterlandes zu schauen meinten. Droben im Rittersaale der Wartburg wurde zuerst Luthers „Ein' feste Burg ist unser Gott“ gesungen. Dann hielt der mecklenburger Theologe Riemann, einer der Gründer der Burschenschaft und früherer Lüßower, die Weiherede. Sie feierte begeistert die Thaten Luthers und Blüchers, ließ die vereitelten Hoffnungen des deutschen Volkes und den einen Fürsten, der sein Wort eingelöst, nicht unerwähnt, mahnte die Burschen aber, bei den Geistern der im Kriege gefallenen Helden nur ernst zum „Streben nach jeder menschlichen und vaterländischen Tugend.“ Ebenso maßvoll sprachen die andern Redner, selbst der heißblütige Professor Oken. Er warnte die Studenten sogar vor verfrühter politischer Thätigkeit. Nach dem gemeinsam auf der Burg eingenommenen Mittagmahle schritten die Burschen wieder zur Stadt hinab, in die Kirche, um dem Gottesdienst beizuwohnen, zu dem auch der Eisenacher Landsturm sich eingefunden hatte. Über 200 Burschen nahmen am folgenden Tage das Abendmahl.

Nach Einbruch der Dämmerung stieg Alles mit Fackeln wieder zur Höhe empor, auf den Wartenberg, der Wartburg gegenüber, wo mehrere stattliche Siegesfeuer brannten. Vor den leuchtenden Flammen wurden abermals begeisternde vaterländische Reden gehalten und erhebende Lieder gesungen, die noch die Jetztzeit als köstlichen Schatz den goldenen Jugendtagen der Burschenschaft dankt. Und damit war die ohne jeden Mißklang und in würdigster Mäßigung verlaufene ernste Feier beendet.

Sie sollte aber noch ein fragenhaftes, unheilvolles Nachspiel erleben, das mit dem eigentlichen Festprogramm gar nichts zu thun hatte, ja diesem widersprach und unter der alleinigen Verantwortlichkeit der Urheber dieses Satirspieles aufgeführt wurde. Als nämlich der Turnmeister Jahn von dem Vorhaben des Wartburgfestes hörte, hatte er seinen nächsten Gefolgsleuten unter den Burschen, die man in ihrer urteutonischen, fanatischen Aufgeblasenheit die „Altdeutschen“ nannte, die Anregung gegeben, das Luther- und Siegesfest auf der Wartburg durch eine Nachäffung der großen That Luthers, der Verbrennung

der päpstlichen Bannbulle, zu krönen, indem man jetzt die Schriften der Feinde der guten Sache ins Feuer werfe. Diese lächerliche Poffe erschien dem einzigen Preußen, der zu den Begründern der Burschenschaft gehört hatte, dem Berliner Maßmann, weitaus dem unklarsten und beschränktsten Kopfe unter allen Aufgeregten des engeren Jahn'schen Kreises, als ein herrlicher Gedanke von weltgeschichtlicher Bedeutung. Er ließ sich von Jahn ein Verzeichniß der zu verbrennenden Bücher nach Eisenach mitgeben und suchte beim dortigen Festauschuß die von Jahn ausgeheckte Narrenpoffe als Schlußnummer des Festprogrammes durchzusetzen. Die Mehrheit des Ausschusses lehnte jedoch entschieden ab. Die in Eisenach anwesenden Berliner Getreuen Jahns aber beschloßen, den herrlichen Plan des Alten trotzdem auszuführen, und das wollte der Ausschuß, um Zwietracht zu vermeiden, nicht geradezu verbieten.

Sowie also das letzte ernste Festlied verklungen war, bereitete Maßmann in phrasenreicher Rede die Brüder auf das erhebende Schauspiel vor: wie, nach Luthers Vorbild, über die vaterlandsfeindlichen Schandschriften in zehrendem Fegefeuer gerichtet werde, und erklärte die heilige Stunde gekommen, „daß alle deutsche Welt schaue, was wir wollen; daß sie wisse, weß sie dereinst sich von uns zu versehen habe.“ Nun wurden große Ballen Makulatur herbeigeschleppt, die einzeln mit den Titeln der verfehnten Bücher und Zeitschriften beschrieben waren, und auf einer Mistgabel in das richtende Feuer geschleudert. Maßmanns nächster Anhang höhnte und beschimpfte dabei gröblich die Verfasser der zur Vernichtung verdamnten Schriften, so den reaktionären Berliner Geheimrat Kampz, dessen Gendarmerie-Codex mit verbrannt wurde, und den in Weimar lebenden russischen Legationsrat und Schriftsteller Kozebue, dessen Deutsche Geschichte den Flammen überliefert wurde. Zuletzt wurde noch ein Ulanenschnürleib, ein hessischer Popf und ein österreichischer Korporalstock verbrannt. Mit einem dreimaligen Pereat auf die Verdamnten schloßen die Behmrichter ihr Tagewerk.

Die Vorgänge erregten ungeheures Aufsehen — wir übertreiben nicht — in ganz Europa! So still war die damalige Zeit. Während die freisinnige deutsche Presse die Burschen, namentlich auch wegen des Autodafés auf dem Wartenberge, in den Himmel hob, war König Friedrich Wilhelm III. von Preußen entsetzt über den Frevel und richtete ernste Vorstellungen nach Weimar. Noch weit entsetzter aber war Fürst Metternich, da er sehr richtig in all dem ernstesten und spulhaftesten Treiben jenes Burschentages deutlich die Todfeindin seines ganzen „Systems“, die nationale Idee erkannte. Sofort ließ er in Berlin erklären: jetzt sei es an der Zeit, „gegen diesen Geist des Jakobinismus zu wüthen“ und verlangte gemeinsame Schritte gegen Weimar. Selbst Rußland und Frankreich sandten dringende Mahnungen an den Großherzog nach Weimar. Karl August aber kannte seine Studenten so gut wie sein Goethe sie kannte. Und während der Dichtersfürst besorgt klagte: „daß man nur seinen



Encyclopädi

XI u. XII.

19



Der Studen

der W

Der Vergünstigung seiner kön. Hoheit, unsers D. Großherzogs gewiß, haben die Behörden und Bürger von Eisenach alle Anstalten getroffen, den Aufenthalt den zum heiligen Frieden wallenden Studenten billig, bequem und angenehm zu machen. Sie wurden auf drey Tage, für den 17, 18 u. 19n Oct. einquartiert, der Rittersaal auf der Wartburg wurde mit Laubkränzen verziert, und mit Tafeln und Sitzen für 7—800 Menschen versehen. Soviel waren etwa bey dem Mittagsmahle am Siegestag, uns andere mitgezählt. Es waren aber gekommen von Berlin, Erlangen, Gießen, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Leipzig, Marburg, Rostock, Tübingen und Würzburg.

Am 19n zogen die auf dem Markt um 9 Uhr versammelten Studenten auf die Burg, die Fahne und Musik voraus. Wir mit ihnen. Der Professoren, welchen dieses Fest am Herzen lag, die den Keim eines großen Fruchtbaums darinn erblickten, und daher gekommen waren, um an dem Handeln, Benehmen und den Vorgängen zu ersehen was man hoffen

1559

heftiger angefahten nicht zu behar in der Verschüchtere (Vergeltung) für fehrteste Hilfe ist will nirgends mehr Darnach re Abendmahl.

So habe Fest auf der Viele, die und mehr ne die Versamm Muster nehme

Soll auf der Wartburg man es uns.

Wir halten Ausnahme wegen den es thun nach verliehen hat.

Eini

Von einigen gen, und in son ioge, oft in gr umfassender We auch unstreitig scheint dagegen, Verzeichniß derse lehrt worden sind zu wünschen, an fahren: 1) wels demien wirklich chen Lehrern Stunden in d vielen Zuhö Würde dieses a würde das Pul Akademien näher zügliche akademis bekannt gemacht werden; andere, schen Ruf versch die als Schrift sche Lehrer aber nach und nach a der Wahrheit g gen bey Vocati ner akademischen

und die höchstgelegene Schiffschiffahrt erobert das Feld.





oder
Encyclopädische Zeitung.

XI u. XII.

195.

1817.

 **Der Studentenfrieden** 
 auf
 der Wartburg.

Der Vergünstigung seiner kön. Hoheit, unsers D. Großherzogs gewiß, haben die Behörden und Bürger von Eisenach alle Anstalten getroffen, den Aufenthalt den zum heiligen Frieden wallenden Studenten billig, bequem und angenehm zu machen. Sie wurden auf drei Tage, für den 17, 18 u. 19n Oct. einquartiert, der Rittersaal auf der Wartburg wurde mit Laubkränzen verziert, und mit Tafeln und Sögen für 7—800 Menschen versehen. Soviel waren etwa beim Mittagmahle am Siegestag, uns andere mitgezählt. Es waren aber gekommen von Berlin, Erlangen, Gießen, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Leipzig, Marburg, Moskau, Tübingen und Würzburg.

Am 19n zogen die auf dem Markt um 9 Uhr versammelten Studenten auf die Burg, die Fahne und Musikkorps voraus. Wir mit ihnen. Der Professoren, welchen dieses Fest am Herzen lag, die den Keim eines großen Fruchtbaums darinn erblickten, und daher gekommen waren, um an dem Handeln, Benehmen und den Vorgängen zu ersehen, was von dessen Gedeihen zu erwarten seyn möchte, waren unserer vier, Fries, Kieser, Schweiger und wir. Man wies uns den Stand den Sprechern gegenüber an.

Als alles zur Ruhe gekommen war, hielt ein Student ungefähr diese Rede; über den Zweck der Zusammenkunft der gebildeten Jünglinge aus allen Kreisen und Volkstümern des deutschen Vaterlandes, über das verkehrte Leben früher, über den Aufschwung und die erfaßte Idee des deutschen Volks jetzt, über verkehrte und getäuschte Hoffnungen, über die Bestimmung des Studierenden und die gerechten Erwartungen, welche das Vaterland an sie

mache, über die Verwaistheit und gar Verfolgtheit der sich den Wissenschaften widmenden Jugend; endlich wie sie selbst bedacht seyn müsse unter sich Ordnung, Regel und Sitte, kurz Burschenbrauch einzuführen, ernstlich und gemeinschaftlich bedacht seyn müsse auf die Mittel und Wege, ihrer Bestimmung mit Würde entgegen zu geben, die Blicke des erwachsenen Volkes, das leider nichts mehr zu erreichen vermag, getröstet und aufmunternd auf sie zu lenken, und ihm einst zu werden, was es will, daß sie soll. — Die Anwesenden, und wir Männer waren zu Thränen geführt — aus Scham, daß wir nicht so gethan, aus Schmerz, daß wir an solcher Trauer Schuld sind, aus Freude über diesen schönen, reinen und klaren Sinn, und unsere Söhne so erzogen zu haben, daß sie einst erringen werden, was wir verscherzten.

Von Diesem und Jenem wurde noch ein und das andere Ermunternde gesprochen; dann gieng man auf den Burghof, bis die Tafeln gedeckt waren. Da bildeten sich hier Gruppen, dort Haufen, die giengen, jene standen. Was so eben in einem kirchlichen Act vorgetragen worden, wiederholte sich nun im freundlichen, geselligen Kreise. Jeder war begeistert, jeder war zur Annäherung, jeder zur Ausöhnung, jeder zur Vereinigung gestimmt. Eine große Masse Menschen wirkt mesmerisch auf einander, und regt das Gefühl der Ohnmacht des Einzelnen, die Kraft der Menge auf, und spricht mit Ungestüm in die Seele: Nur im Ganzen ist Heil!

In einer der Gruppen wurde ungefähr solcher Gestalt gesprochen: Liebe Freunde! Diesen Augenblick der Nüchternheit und Stimmung müßt ihr nicht verräuchen lassen. Er kommt nie wieder. Jetzt werdet ihr einig oder niemals!

Die Nummer der Isis mit Oken's Bericht über das Fest auf der Wartburg und den höhnischen Bignetten zum Verzeichniß der auf dem Scheiterhaufen verbrannten Gegenstände. Diese Nummer machte solches Aufsehen, daß man sich in der Druckerei zu Jena um sie riß, und als am folgenden Tage die Konfiskation ausgesprochen wurde, zahlte man einen Dukaten und mehr für das Exemplar. Die Vernichtung der Nummer wurde so vollkommen ausgeführt, daß die Exemplare zu den größten Seltenheiten gehören.

Sind große Gelegenheiten neben dem Suchenden unangerufen vorbey gegangen, so wenden sie sich als die grimmigsten Feinde um, gleichsam als hätte er sie durch Nichtachtung beleidiget. Bey der bloßen Nührung müßt ihr es nicht bewenden, von der Burg müßt ihr keinen weggehen lassen, ohne daß er etwas Wirkliches mitnimmt. Denn so ist der Mensch, noch mehr die Jugend, noch mehr der Student: Ist er auf der Rückreise, und legen sich drey, vier müde, kalt und naß zu Bette; so fragt der eine den andern: Was ist denn nun? Was haben wir? Sind unsere Verhältnisse anders als zuvor? Sind die Landsmannschaften abgeschafft? Sind wir Mitglieder einer größern Gesellschaft? Bilden wir nur auf unserer Universität eine Burschenschaft, oder sind wir zusammen wieder nur Glied der gesammten deutschen Burschenschaft? Haben wir darüber uns verbindlich gemacht? Haben wir Gesetze, Regeln hierüber? — Und jeder greift im Finstern in die Tasche, sucht und sucht, und legt sich endlich zum zweytenmal kalt und verbrießlich nieder, und steht mit Verger auf, und wandert mit Scham in den alten Wust nach Hause.

Drum, in die Tasche müßt ihr den Burschen etwas geben. Nur wenige Gesetze; aber mit Worten ausgesprochen, daß alle Studenten eins sind, daß sie alle zu einer einzigen Landsmannschaft gehören, der deutschen, daß sie alle einetley Vorschriften und Gebräuche befolgen.

Wie ist aber das anzufangen? Viele unter euch sind noch in besondern Landsmannschaften, viele sind selbst hier, die sich unversöhnlich anfeinden, und keiner wird zu den Gesetzen des andern übergehen. Insbesondere gilt dieses von euch aus Bießen Erlangen und Göttingen! Bedenkt aber, überlegt nur, was ein Student ist. Macht euch klar, daß in dem Augenblick, wo ihr euch zum Studiren entschließet, euch ganz Deutschland geöffnet ist. Der Studierte, sey er her, wo er wolle, kann sein Geschäft und seine Anstellung in Oestreich, Preußen, Bayern, Hannover, Sachsen, in Schwaben, Franken, Thüringen, Hessen, Mecklenburg, Holstein, am Rhein und in der Schweiz finden. Er spricht nicht mehr die Sprache seines Dorfs, seiner Stadt; er versteht nicht dieses oder jenes Handwerk, was an eine bestimmte Werkstätte oder an die Scholle fesselte; er ist ein universaler Mensch! Eine Schande ist es, durch Studiren es nicht weiter gebracht zu haben, als ein Thüringer, ein Hesse, ein Franke, ein Schwabe, ein Rheinländer geblieben zu seyn. Eine Schande ist es, darauf sich etwas einzubilden, daß man nichts weiter als ein Provinzial-Landsmann geworden ist. Sprecht ihr denn Provinzial-Sprachen? Lebt ihr nach Provinzial-Sitten? Nein! Ihr werdet roth, daß man so etwas einen Studierten nur fragen kann.

Ist der Studierte seinem Wesen nach also kein Provinzialist, so ist es unnatürlich, es durch eine künstliche Einrichtung erzwingen zu wollen. Es handelt sich demnach nicht von dem Uebertritt aus einer Landsmannschaft

in die andere. Nicht die Weißen sollen Schwarze, nicht die Schwarzen Weiße, nicht die Wildhessen Althessen, nicht die Bayern Franken, die Thüringer Schwaben, die Mecklenburger Livländer uff. werden; sondern ihr sollt nur, auch durch eure Einrichtung das werden, was ihr alle als Studenten seyd, Universalale. — Die Universalität erstreckt sich aber nicht auf die ganze Welt. Ihr lernt auf den Universitäten nicht französische, englische, spanische, russische, türkische Sitte und Wissenschaft; ihr könnt und wollt, (und das deutsche Volk will samt seinen Fürsten), nichts anderes werden, als gebildete Deutsche, die sich alle gleich sind, und deren Geschäft überall frey ist.

Eben deshalb müßt ihr euch keine Namen geben, welche dieser Universalität widersprechen. Nicht weiße, schwarze, rothe, blaue uff. müßt ihr euch nennen; denn das sind auch andere; auch nicht Teutonen müßt ihr euch nennen; denn Teutonen sind auch die andern. Euer Name sey, was ihr allein und ausschließlich seyd, nemlich Studentenschaft oder Burschenschaft. Dazu gehört ihr alle, und niemand anders. Hütet euch aber, ein Abzeichen zu tragen, und so zur Parthey herabzusinken, das beweise, daß ihr nicht wißt, daß der Stand der Gebildeten in sich den ganzen Staat wiederholt, und also sein Wesen zerstört durch Zersplitterung in Partheyen. Auch bewahrt euch vor dem Wahn, als wäret ihr es, auf denen Deutschlands Seyn und Dauer und Ehre beruhete. Deutschland ruht nur auf sich selbst, auf dem Ganzen. Jede Menschenkunst ist nur ein Glied am Leibe, der Staat heißt, das zu dessen Erhaltung nur soviel beyträgt, als ihm sein Standort gestattet. Euer Bestimmung ist zwar, einst als Theile des Kopfs zu wirken; aber der Kopf ist ohnmächtig, wenn die Glieder und Eingeweide den Dienst versagen. Ihr aber seyd jetzt Jugend, der kein anderes Geschäft zukommt, als sich so einzurichten, daß sie gedeihlich wachse, sich bilde, sich nicht durch eitle Gebräuche aufreibe, daß sie also sich zu diesem Zwecke verbinde, und sich um anderes nicht anders kümmerge, als in sofern man das Ziel scharf ins Auge faßt, nach dem man laufen soll. Der Staat ist euch jetzt fremd, und nur in sofern gehört er euer, als ihr einst wirksame Theile darinn werden könnt. Ihr habt nicht zu bereden, was im Staat geschehen oder nicht soll; nur das geziemt euch zu überlegen, wie ihr einst im Staat handeln sollt, und wie ihr euch dazu würdig vorbereitet. Kurz, alles was ihr thut, müßt ihr bloß in Bezug auf euch, auf das Studentemwesen thun und alles andere als eurerer Beschäftigung, als eurem Wesen fremd ausschließen — auf daß euer Beginnen nicht lächerlich werde.

Dann ist es eine Regel in der Menschengeschichte wie in der Natur: Schließ dich immer an die Masse an: der Einzelne geht immer und nothwendig gegen das Ganze zu Grunde: und die Einzelnen gehen nothwendig gegen sich und an einander zu Grunde. Landsmannschaften reiben Landsmannschaften auf; die Burschenschaft kann sich aber

nicht selbst aufreiben, so lang sie im Ganzen das ist, was eine Landsmannschaft im Theil.

Das überlegt! Seht nicht aus einander, wie ihr gekommen seyd! Einige Grundgesetze macht, und gebt sie jedem mit nach Hause. Ein geschriebenes Wort hat Wunderkraft! Auf Wiedersehen, doch nicht vor drey Jahren!

Darauf wurde zum Essen geblasen. Es war ein fröhliches. Der Wein stärkte das Gefühl und den guten Vorsatz, der aus jedem Gesicht leuchtete. Es wurden Gesandtheiten ausgebracht, die uns aber nicht im Geiste des Festes geschienen; daher befohlen wir die unserigen im Herzen.

Nach Tische, es mochte 3 Uhr seyn, gieng der Zug den Berg herunter, und mit dem Landsturm freundschaftlich und gleichen Rangens in die Stadtkirche, wo die Predigt allgemeine Wirkung hervorbrachte.

Darauf wurden Turnübungen auf dem Markte angestellt — und darauf wurde es dunkel. — So ist jede Minute in löblicher Thätigkeit zugebracht worden.

Nach 7 Uhr zogen die Studenten, jeder mit einer Fackel, also deren etwa an 600 auf den Berg zu den Siegesfeuern, wo der Landsturm schon versammelt war. Oben wurden Lieder gesungen und wieder eine Rede von einem Studenten gehalten, die wir nicht gehört, die aber allgemein als besonders kräftig gerühmt worden ist.

Darauf wurde Feuergericht gehalten über folgende Stücke, die zuerst an einer Mistgabel hoch in die Höhe gehalten dem versammelten Volke gezeigt, und dann unter Verwünschungen in die Flamme geworfen wurden.

Es waren aber die Abgebrannten diese:

Ein



Eine



Ein



(Ob jedoch diese drey Dinge die ersten oder die letzten gewesen, wissen wir nicht.) Ferner:



F. Ancillon: Ueber Souverainitaet etc.



J. v. Cölln: Vertraute Briefe.

— — — Freymüthige Blätter, ua.



Crome: Deutschlands Crisis u. Rettung.



S.: die deutschen Noth- u. Schwarzwäntler.

§ R. L. v. Haller: Restauration der Staatswissenschaft.

§ Hart: U. die gemeinschäd. Folgen der Vernachlässigung einer den Zeitbedürfnissen angemessenen Policey in Universitätsorten überhaupt und in Ansehung der Studierenden ins Besondere.



Tanke: Der neuen Freyheitsprediger Constitutionsgeschrey.



Rosebue: Geschichte des deutschen Reichs.



§ L. Theobul Rosegarten: Rede gesprochen am Napoleonstage 1809.

— — — Geschichte meines fünfzigsten Lebensjahres.

— — — Vaterländische Lieder.



R. U. v. Kampff: Codex der Gens'armerie.



W. Reinhard: Die Bundesacte über Ob, Wann und Wie? deutscher Landesstände.



Schmalz: Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik; und die beyden darauf.



Saul Ascher: Germanomanie.



§ Chr. v. Benzel Sternau: Jason.



Werner: Weihe der Kraft.
— — — die Söhne des Thals.



§ R. v. Wangenheim: die Idee der Staatsverfassung.



§ Der Code Napoleon und? Zacharia über denselben.



Immermann: Ein Wort zur Weherzigung

[gegen die Burschenschaft zu Halle.]



▽ Wadzeck, Scherer und andere gegen die Turnkunst.



Die Statuten der Adelskette.



Allemannia, und andere Zeitschriften und Zeitungen, deren Titel wir nicht erfahren konnten. Doch die Namen von vielen, die nicht verbrannt worden, können wir den Herausgebern, welchen daran liegt, nennen.



Nach 12 Uhr begab man sich zur Ruhe.

Des anderen Tages versammelten sich Vormittags die Studenten wieder auf der Wartburg, wobey vieles zur Sprache gekommen, was den künftigen Studentenbrauch, besonders die Einschränkung der Zweykämpfe betrifft. Die durch Landsmannschaften feindlich zerrissenen Studenten aus Gießen werfen sich in die Arme, und söhnen sich aus. So hat ein heiliger, aber freyer Augenblick, wo nur die Stimme der Jünglinge galt und rief, gaban, was nicht der Darmstädter Hof mit all seinen Sabuen, was nicht der gesammte Senat, in Perückengesetze gesteckt, hervorzu bringen im Stande gewesen; ja vielmehr, was den Haß

heftiger angefaßt. Wissen Höfe und Senate die Studenten nicht zu behandeln, so thut es wahrlich Noth, daß sie in der Verschüchterung (es gibt ein nachdrücklicheres Wort: Vergeltung) sich selber zu behandeln suchen. Die verkehrteste Hilfe ist überall der Zwang, und Soldatenregiment will nirgends mehr ertragen werden.

Darnach reisten viele ab; viele aber gingen zum Abendmahl.

So haben Deutschlands Studenten das Fest auf der Wartburg begangen!

Viele, die über Deutschland Rath halten, und mehr noch, die Unrath halten, könnten die Versammlung auf der Wartburg zum Muster nehmen.

Sollten irgendwo Studenten deshalb, weil sie auf der Wartburg gewesen, belangt werden; so berichte man es uns.

Wir halten es, des ordentlichen Betragens aller ohne Ausnahme wegen, für Pflicht, sie zu verteidigen, und werden es thun nach dem Maaße der Kraft, welche uns Gott verliehen hat.

Einige Gedanken und Wünsche.

I.

Von einigen Akademien erscheinen in Litteraturzeitungen, und in sonstigen öffentlichen Blättern die Vorleskataloge, oft in großer, und das ganze Gebiet des Wissens umfassender Weitläufigkeit; dieses hat sein Gutes, aber auch unstreitig sein Blendendes. Von keiner Akademie erscheint dagegen, am Ende eines jeden Semesters, ein Verzeichniß derjenigen Lehrgegenstände, die wirklich gelehrt worden sind. Aus vielen Gründen wäre es aber sehr zu wünschen, am Ende eines jeden halben Jahres zu erfahren: 1) welche Vorlesungen an den verschiedenen Akademien wirklich gehalten worden sind; 2) von welchen Lehrern sie gehalten wurden, und 3) wie viele Stunden in der Woche; endlich vorzüglich 4) von wie vielen Zuhörern jede Vorlesung besucht wurde. Würde dieses alles jedesmal richtig bekannt gemacht, so würde das Publikum den ganzen Gehalt der einzelnen Akademien näher kennen lernen; es würden manche vorzügliche akademische Lehrer, die sich nicht durch Schriften bekannt gemacht haben, dem Publikum gehörig bekannt werden; andere, die sich auf irgend einem Wege litterarischen Ruf verschafft haben, ohne ihn zu verdienen, oder die als Schriftsteller zwar Verienst haben, als akademische Lehrer aber wenig, oder gar nichts bedeuten, würden nach und nach an die Stelle zu stehen kommen, wohin sie der Wahrheit gemäß gehören. Endlich würden Regierungen bey Vocationen auswärtiger Gelehrten zu irgend einer akademischen Lehrstelle, nicht bloß nach dem litterarischen Maaße zu urtheilen brauchen, welcher obnehm das

eigentliche Lehrertalent gar nicht begründet, so daß man sich nicht selten zu dem Schlusse veranlaßt sieht, der angekommene Professor könne der litterarisch bekannte Gelehrte nicht seyn, — exempla sunt odiosa. Da in der Isis die dazu geeigneten Nachrichten eingerückt werden, ohne dafür Insertionsgebühren zahlen zu müssen, so könnten die oben bemerkten Punkte leicht von den einzelnen Akademien, oder von Lehrern an denselben, am Ende eines jeden Semesters, in der Isis bekannt gemacht werden [Gründe gut, Ausführung löblich, aber wie schwierig es bey den offenkundigsten Vorgängen ist, ehrliche Bericht zu finden, beweist ein gewisser Wildberg, der in seinem Almanach der Universitäten uns mir nichts dir nichts unter die stellte, die keine Collegien lesen, und von uns erzählte, wir hätten nichts als schreiben zur langen Weile Zeitschriften.]

2.

Von einigen Akademien erscheinen gewöhnlich die Vorleskataloge in öffentlichen Blättern, von anderen dagegen gar nicht. Dieses liegt, in Hinsicht mancher Akademien, vielleicht daran, daß man die bedeutenden Insertionsgebühren anzuwenden für unnötig hält. Doch wäre es sehr zu wünschen, daß außer dem im Vorhergehenden bemerkten, auch die Verzeichnisse der Vorlesungen von allen Akademien jedesmal bekannt würden. Dieses könnte fernerhin leicht durch die Isis geschehen, wenn an jeder Akademie sich nur ein Lehrer bemühen wollte, ein Verzeichniß der Vorlesungen, die gehalten werden sollen, an die Redaction der Isis zur Insertion jedesmal einzusenden. Das gelehrte Publikum würde ihm diese Mühe danken.

3.

Wie ist dem Unwesen unserer Litteraturzeitungen zu steuern? — nemlich dem Unwesen, welches darin besteht, daß so viele geistlose Schriften, und unbedeutende Wünsche, von geistlosen, unbedeutenden, des Maaßes wegen schreibenden Recensenten, dem Publikum angerühmt werden, während, daß nur zu oft von den geist- und gehaltvollsten Schriften entweder gar nicht die Rede ist, oder doch nur so, daß der Unkundige sich von denselben nicht viel verspricht. Daß dieses freylich nicht immer der Fall ist, ist eben so wahr, als daß es nur zu oft der Fall ist. Möge doch die Isis fernerhin die Geißel werden sowohl für die Recensionen, wodurch in Litteraturzeitungen geistlose Schriften angerühmt werden, als auch für die schlechten, und herabwürdigenden Recensionen geist- und gehaltvoller Schriften! Einsender dieses würde schon mit verschiedenen Bemerkungen dieser Art aufgewartet haben, wenn es ihm nicht zu oft an der nöthigen Muße fehlte. [Das sagen auch wir, und der Better Michel, u. unsere ganze Sippenschaft, die etwas taugt. Damit ist aber nichts gebolsen, und die halbkluge Sippenschaft erobert das Geld.]

Wissen Höfe und Senate die Studenten, so thut es wahrlich Noth, daß sie Erziehung (es gibt ein nachdrücklicheres Wort: sie selber zu behandeln suchen. Die verurtheilt überall der Zwang, und Soldatenregiment ertragen werden.

Sten viele ab; viele aber gingen zum

n Deutschlands Studenten das Wartburg begangen!

über Deutschland Rath halten, die Unrath halten, könnten lung auf der Wartburg zum n.

en irgendwo Studenten deßhalb, weil sie ergewesen, belangt werden; so berichte

es, des ordentlichen Betragens aller ohne für Pflicht, sie zu verteidigen, und wozu dem Maße der Kraft, welche uns Gott

ige Gedanken und Wünsche.

1.

Akademien erscheinen in Litteraturzeitungen öffentlichen Blättern die Vorleserkataloge, und das ganze Gebiet des Wissens durchläufigkeit; dieses hat sein Gutes, aber ein Blendendes. Von keiner Akademie erscheint am Ende eines jeden Semesters, ein Verzeichniß der Lehrgegenstände, die wirklich gelehrt werden. Aus vielen Gründen wäre es aber sehr nützlich, am Ende eines jeden halben Jahres zu erscheinen die Vorlesungen an den verschiedenen Akademien gehalten worden sind; 2) von welcher Art gehalten wurden, und 3) wie viele Schüler an jeder Vorlesung besucht wurden. Dieses jedesmal richtig bekannt gemacht, so würde das Publikum den ganzen Gehalt der einzelnen Vorlesungen kennen lernen; es würden manche Vorlesungen, die sich nicht durch Schriften auszeichnen, dem Publikum gehörig bekannt gemacht werden, die sich auf irgend einem Wege litterarisch auszeichnen, ohne ihn zu verdienen, oder bloß durch den Namen zwar Verdienst haben, als akademischer Titel, wenig, oder gar nichts bedeuten, würden die Stelle zu stehen kommen, wohin sie gehören. Endlich würden Regierungen durch die Ermäßigung auswärtiger Gelehrten zu irgend einer Lehrstelle, nicht bloß noch dem litterarischen

eigentliche Lehrertalent gar nicht begründet, so daß man sich nicht selten zu dem Schlusse veranlaßt sieht, der angekommene Professor könne der litterarisch bekannte Gelehrte nicht seyn, — exempla sunt odiosa. Da in der Isis die dazu geeigneten Nachrichten eingerückt werden, ohne dafür Insertionsgebühren zahlen zu müssen, so könnten die oben bemerkten Punkte leicht von den einzelnen Akademien, oder von Lehrern an denselben, am Ende eines jeden Semesters, in der Isis bekannt gemacht werden [Gründe gut, Ausführung löblich, aber wie schwierig es bey den offenkundigsten Vorgängen ist, ehrliche Berichte zu finden, beweist ein gewisser Wilsberg, der in seinem Almanach der Universitäten uns mir nichts dir nichts unter die stielte, die keine Collegien lesen, und von uns erzählte, wir thäten nichts als schreiben zur langen Weile Ferienschriften.]

2.

Von einigen Akademien erscheinen gewöhnlich die Vorleserkataloge in öffentlichen Blättern, von anderen dagegen gar nicht. Dieses liegt, in Hinsicht mancher Akademien, vielleicht daran, daß man die bedeutenden Insertionsgebühren anzuwenden für unnötig hält. Doch wäre es sehr zu wünschen, daß außer dem im Vorhergehenden bemerkten, auch die Verzeichnisse der Vorlesungen von allen Akademien jedesmal bekannt würden. Dieses könnte fernerhin leicht durch die Isis geschehen, wenn an jeder Akademie sich nur ein Lehrer bemühen wollte, ein Verzeichniß der Vorlesungen, die gehalten werden sollen, an die Redaction der Isis zur Insertion jedesmal einzusenden. Das gelehrte Publikum würde ihm diese Mühe danken.

3.

Wie ist dem Unwesen unserer Litteraturzeitungen zu steuern? — nemlich dem Unwesen, welches darin besteht, daß so viele geistlose Schriften, und unbedeutende Wünsche, von geistlosen, unbedeutenden, des Maßes wegen schreibenden Recensenten, dem Publikum angerühmt werden, während, daß nur zu oft von den geist- und gehaltvollsten Schriften entweder gar nicht die Rede ist, oder doch nur so, daß der Unkundige sich von denselben nicht viel verspricht. Daß dieses freylich nicht immer der Fall ist, ist eben so wahr, als daß es nur zu oft der Fall ist. Möge doch die Isis fernerhin die Geißel werden sowohl für die Recensenten, wodurch in Litteraturzeitungen geistlose Schriften angerühmt werden, als auch für die schlechten, und herabwürdigenden Recensenten geist- und gehaltvoller Schriften! Einsender dieses würde schon mit verschiedenen Bemerkungen dieser Art aufgewartet haben, wenn es ihm nicht zu oft an der nöthigen Masse fehlte. [Das sagen auch wir, und der Better Michel, u. unsere ganze Sippenschaft, die etwas taugt. Damit ist aber nichts gebolfen.]

lieben jungen Brauseköpfen nichts thäte", handelte der edle regierende Fürst in demselben Sinne. Die Studenten blieben unbehelligt. Den beiden Abgesandten der beiden deutschen Großmächte, die zu ihm kamen, um „gegen diesen Geist des Jakobinismus zu wüthen“, trat er mit seinem fröhlichen Freimuth entgegen und erklärte sich bereit, bei einem Bundespreßgesetze mitzuwirken. Als dann im Juli 1818 die Jenerer Burschenschaft, von Heinrich von Gagern, dem späteren Präsidenten des Frankfurter Parlamentes geführt, dem ehrwürdigen Landesvater bei der Geburt seines Enkels einen Fackelzug im Weimarer Schloß darbrachte, der Fürst den Burschen ein Gelage im Schloßhof gab und dann bei dem Tauffest des Prinzen auch eine Abordnung der Jenerer Burschenschaft empfing und sogar zur Tafel zog, da wurde der edle Fürst in Metternichs Kreise verächtlich nur noch der „Altbursche“ genannt.

Der Verbreitung und studentischen Macht der Burschenschaft kam das europäische Aufsehen, das von ihrem ersten gemeinsamen Burschentage erhoben wurde, sehr zu statten. Denn als ihre Abgesandten am 18. Oktober 1818 in Jena zusammentraten, waren schon 17 Universitäten vertreten und wurde „Die Allgemeine Deutsche Burschenschaft“ gegründet, welche die gesamte deutsche Studentenschaft in freier Vereinigung zu einem Ganzen zusammenschließen sollte, „gegründet auf das Verhältnis der deutschen Jugend zur werdenden Einheit des deutschen Vaterlandes“. — Deshalb enthielt das Grundgesetz über den Zweck des Bundes in der Hauptsache nur die Bestimmungen: Einheit, Freiheit, Gleichheit aller Burschen untereinander, christlich deutsche Ausbildung aller Kräfte zum Dienste des Vaterlandes. Die Staatslenker in der Wiener Hofburg vermeinten bei diesen Beschlüssen freilich abermals, demnächst den Welteneinsturz befürchten zu müssen. Denn hier bildete sich in dem gewaltsam zerrissenen deutschen Volke eine gesamtdeutsche Körperschaft, erfüllt mit „jakobinischem“ Geiste in der Bedeutung, die Metternich diesem Worte beigelegt, d. h. mit national-deutschem Geiste. Und förmlich zum Hohn des österreichischen Staatskanzlers nannte der Professor Fries in Jena den neuen Bund der deutschen Burschen auch gar noch den „Jugend-Bundesstaat“.

Entschieden ungünstig wirkte dagegen der komische Feldzug der Großmächte des europäischen Festlandes gegen das Wartburgfest und die deutsche Burschenschaft auf den Geist und Zusammenhalt dieser Verbindung ein. Wer wollte den Jünglingen verargen, an ihre weltgeschichtliche Bedeutung und Würde zu glauben, seitdem die bewaffneten Augen von ganz Europa sich auf sie richteten. Aber auch die eigentlich „jakobinischen“, die freiheitlich-demokratischen Ideen, die bisher unter dem christlich-deutschtümlichen Umwurf geschlummert hatten, wurden durch das Petergeschrei Europas plötzlich ihres Daseins sich bewußt und traten in die lebendige Wirklichkeit.

In Jena allerdings, auch jetzt noch dem weitaus stärksten Hauptsitze der deutschen Burschenschaft, war die große Mehrzahl der Brüder des ewigen

politischen Geredes überhaupt müde geworden und ergözte sich in Lichtenhain an dem neuen lustigen Bierherzogtum, das die jugendliche Phantasie erschaffen hatte. Die finsternen radikalen „Altdeutschen“ der Verbindung aber, die Arnold Ruge noch in reifen Jahren als „ruhige republikanische Staatsmänner“ in Erinnerung hatte und schildert, erwogen in Ziegenhain unterdessen eifrig und ernsthaft, ob man die deutsche Einheit besser durch gleichzeitige Ermordung der 33 Fürsten oder durch deren ewige Absezung vollziehen solle, wobei letzteren Falles dem Könige von Preußen ein Gnadengehalt von 300 Thln. jährlich bewilligt werden sollte. Die Mehrzahl dieser „Altdeutschen“ war durchaus für die Ermordung. Immerhin aber blieb es nur bei diesem blutigen Biergeschwätz und wurde nie der Versuch gemacht, den furchtbaren Mordplan zu verwirklichen.

Anders und viel bedenklicher aber lagen die Dinge in Gießen. Hier waren die Ideen der französischen Revolution naturgemäß viel tiefer eingedrungen als im deutschen Norden und galten bei vielen gereiften Männern, mit denen die Gießener Burschen eifrig verkehrten, noch jetzt als die letzte Grundweisheit aller Völker und Staaten. Noch schlimmer als die Einflüsterungen dieser älteren Herren war aber die fanatische Beredsamkeit und der dämonisch-befriedende Einfluß des jungen Gießener Docenten der Rechte Karl Follen und seiner beiden gleichgesinnten Brüder Adolf und Paul auf die Gießener Burschen. Er war Jakobiner strengster Art, leitete aus den von ihm für alle staatlichen und sozialen Verhältnisse aufgestellten Forderung unbedingter Gleichheit Aller mit ruhiger, unerbittlicher Gelassenheit die äußersten Folgerungen und Schlüsse ab, die sich mit der Rousseauschen Urlehre der französischen Konventschreckensmänner deckten: daß niemand einem Gesetze Gehorsam schulde, dem er sich nicht freiwillig unterworfen habe, und mithin nur die jeweilige Herrschaft der Mehrheit zu Recht bestehe. „Jeder Bürger ist Haupt des Staates,“ sagte er, „denn der gerechte Staat ist eine vollkommene Kugel, wo es kein Oben noch Unten giebt, weil jeder Punkt Spitze sein kann und ist.“

Noch verderblicher und furchtbarer aber war und wirkte seine Sittenlehre, die kurzweg aus der — von der Jugend ohnehin meist überschätzten — persönlichen „Überzeugung“ heraus das unveräußerliche Menschenrecht jedes Einzelnen zu jedem, auch dem schwersten Verbrechen ableitete. „Dem Gerechten gilt kein Gesetz“, verkündete er mit prophetischer Weihe. „Was die Vernunft für wahr erkennt, muß durch den sittlichen Willen verwirklicht werden, sofort, unbedingt, ohne jede Rücksicht, bis zur Vernichtung aller Andersdenkenden. Von irgend einem Gewissensbedenken, einem Widerstreit der Pflichten kann keine Rede sein, da die Verwirklichung der Vernunft eine sittliche Notwendigkeit ist.“ Nach diesem obersten Grundsatz seiner Sittenlehre nannten sich Karl Follens vertraute Anhänger „die Schwarzen,“ „die Unbedingten“, und die zu sofortiger That Entschlossenen zierten sich wohl auch mit dem Ehrentitel „die Haarscharfen“. Die That selbst aber durfte nach dieser Sittenlehre alles

umfassen: Lüge, Mord, überhaupt jedes Verbrechen, wenn sie nur der Freiheit zu Gute kam, die ja Niemand dem Volke versagen durfte.

Dieser unselige Mann siedelte nun im Herbst 1818 als Docent nach Jena über und trieb hier sein Unwesen weiter. Bald bildeten die „Schwarzen“ oder „Unbedingten“, Karl Follens nächste Vertraute, auch hier einen der unschuldigen Masse der Burschen verborgenen Sonderbund in der Burschenschaft. Dieser Kreis von Follens Vertrauten blieb zwar nur ein kleiner. Hier aber galt auch nur sein Wort und Rat, und nachdem sich die „Schwarzen“ in Jena einmal mit Follens „Sittenlehre“ völlig vertraut gemacht hatten, begnügten sie sich auch nicht mehr mit der grauen Theorie, sondern wollten Thaten sehen. Mit unheimlicher Ruhe erörterten sie täglich die Frage, wer zunächst der Freiheit als Schlachtopfer dargebracht, „kalt gemacht“ werden sollte. Metternich war schwer zu erreichen, kein deutscher Fürst besonders verhaßt, aber fast in ihrem Armbereich, in Weimar, wohnte der Mann, gegen dessen Schriften und Wirken die Zeitungen der Jener Professorien seit Jahren den grimmigen Zorn der deutschen Studenten erregt hatten, August von Kozebue.

Unleugbar waren schon die schlüpfrigen Dramen und Romane dieses Mannes (geb. in Weimar 1761) Argernis erregend, die Haltung seines Wochenblattes so undeutlich und kriechend gegen Rußland und zugleich fortgesetzt so höhniisch-herausfordernd gegen den „Teutonismus“ der Jener Professorien und Studenten, daß sie Metternichs Entzücken bildete und der bittere Haß der deutschen Jugend gegen den russischen Legationsrat von Weimarer Herkunft, den man für einen der zahlreichen in Deutschland lebenden geheimen Spione der russischen Polizei hielt, wohl begreiflich ist. Gerade die Hauptanklage gegen den Verhafteten, daß er sein Vaterland an Rußland verrate und verkaufe, war freilich unerweislich. Das half aber nichts. Kozebue war und blieb einmal den Jener „Unbedingten“ und ihrem leitenden Geiste Follen der toteswürdige Verräter der deutschen Sache, und er sollte und mußte „kalt gemacht“ werden. Das stand den „Unbedingten“ schon lange fest, auch als Kozebue ihrem Armbereich sich zufällig entzog und nach Mannheim übersiedelte. Aber nur in dem engsten Kreise der „Haarscharfen“ fand sich der zur Ausführung der That entschlossene kühle Fanatiker. Es war der Student der Theologie Karl Sand aus Wunsiedel, ein enger Verstand, der auch bei größtem Fleiße nur mühsam faßte und vorwärts kam, dann aber das schwer Erkannte auch eigensinnig gegen jeden Einwand behauptete. Über eine solche Natur gerade mußte Follen schrankenlose Gewalt gewinnen. Denn Sands beschränkter Geist vermochte nimmermehr die logische Unhaltbarkeit der Sittenlehre Follens zu durchschauen, und der zähe Eigensinn dieses armen Kopfes hielt auch an dem furchtbarsten verbrecherischen Vorsatz mit der eisernen Willenskraft des jeder Erleuchtung unzugänglichen Fanatikers fest.

Mit der Seelenruhe eines harmlosen Touristen zog Sand den weiten

Beg von Jena bis Mannheim. Hier fand er bei feinem arglofen Opfer fofort Einlaß und ftieß dem greifen Manne nach wenig gleichgültigen Worten mit einem wilden Ausruf plötzlich den Dolch in die Kehle, fo daß Kohebuë alsbald verblutete. Dann, als das Gefchrei des kleinen Sohnes des Ermordeten Sands Flucht hinderte, führte diefer mit der Mordwaffe einen Stoß gegen die eigene Bruft, ebenfo einen zweiten fchwereren auf der Straße, als er fich die Flucht abgefchnitten fah. Dann brach er ohnmächtig zufammen. Das gefchah am 23. März 1819. Erft nach ziemlicher Heilung feiner Wunden, am 20. Mai 1820, wurde Sand in Mannheim mit dem Schwert enthauptet. Lange zuvor fchon aber hatte feine Mißthat für viele Jahre die fchwerften Folgen, den härteften Druck über ganz Deutschland heraufgeführt.

Der Wiener Hofburg bot dafür noch eine zweite Blutthat den willkommenen Vorwand. Während nämlich in Jena fchon bei der erften Kunde von Sands graufiger That auch die Beherzteften und Koheften mit tiefer Entmutigung gefchlagen wurden, predigte in Gießen Karl Follens Bruder Paul den „Schwarzen“ das Evangelium vom heiligen Mord weiter und bezeichnete feinen vertrauteften Genoffen den Präſidenten Zbell in Wiesbaden als Schlachtopfer, den liberalften und tüchtigften Beamten Naſſaus, der aber fchon deshalb den Tod verdient habe, weil er den Gewaltherren diene und den fchwarzen Bruder Landgerichtsrat Snell in Dillenburg wegen deffen unfeugbarer revolutionärer Umtriebe abgeſetzt hatte. Paul Follen ſelbſt, ein Pfarrer aus der Wetterau und ein Apotheker Lönning aus Naſſau ſollten das Loos entſcheiden laſſen, wer von den Dreien die Mordthat ausführe. Da begehrte Lönning, als Naſſauer, die That für ſich und führte ſie ebenfo kaltblütig aus wie Sand. Er warf ſich in Schlangenbad, wo Zbell die Kur brauchte, plötzlich mit dem Dolch auf ſein arglofes Opfer. Aber der Stoß verwundete Zbell nur leicht, deſſen mutige Frau und andere ſofort Herbeieilende retteten ihm das Leben. Um die Genoffen nicht zu verraten, tötete ſich Lönning im Gefängnis in furchtbarer Weiſe, indem er Glasſcherben verſchluckte. So blieben auch in dieſem Falle die Mitſchuldigen leider unentdeckt, und ſtatt ihrer hatte nicht bloß die ganze Burschenschaft und deutſche Studentenschaft, ſondern das ganze deutſche Volk die verbrecheriſche Verirrung Weniger aufs Schwerſte zu büßen!

Dritter Abſchnitt.

Die Karlsbader Beſchlüſſe (1819) und die Wiener Schlußakte (1820).

Sowie die Kunde von dieſen Mordſtreichen nach Wien drang, waren die Hofburg und Fürſt Metternich entſchloſſen, das reaktionäre Keſſeltreiben, das ſchon nach dem Wartburgfeſte geplant war, im größten Stile auszuführen.